

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortshafte Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Ausfertigten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 35.

Sonnabend, den 30. April 1910.

20. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch öffentlich zur Kenntnis gebracht, daß in der Zeit vom 1. bis mit 20. Mai dss. Jrs. bei der hiesigen freiwilligen Feuerwehr eine

500 Arbeiter in einer englischen Grube eingeschlossen.
London, 28. April. Infolge Zusammenbruchs einer Fördermaschine wurden gestern abend im Tynghedro-Kohlenbergwerk in Südwalde 500 Grubenarbeiter von der Tageswelt abgeschnitten. Durch einen alten Schacht, der genügend hergerichtet wurde, um seine Benutzung zu ermöglichen, werden die Leute zutage gefördert. Das Rettungswerk, das die ganze Nacht über dauerte, geht nur langsam vor sich, da nicht mehr als vier Mann auf einmal herausgebracht werden können und jede Förderung zehn Minuten dauert. Den Eingeschlossenen wird in Milch, Kaffee und Röhren Nahrung zugesandt.

Vertikales und Sächsisches.
Bretinig. Es sei an dieser Stelle aufmerksam gemacht auf das der heutigen Nummer beigelegte Flugblatt und auch hier nochmals herzlich gebeten um Gaben für die Kollekte für unsere evangelischen Jungfrauenvereine, von der nach Verordnung des Landeskonfistoriums 25 % für unsern Bretiniger Jungfrauenverein zurückbehalten werden dürfen. Wer verhindert sein sollte, seine Gabe am Sonntage in der Kirche einzulegen, sei herzlich gebeten, sie seinem Pastor zukommen zu lassen.

Wetterdienst. Am 1. Mai nehmen die Postanstalten den öffentlichen Wetterdienst, wie in den früheren Jahren, wieder auf. Dem Publikum ist dabei die Möglichkeit geboten, gegen eine Einzelgebühr von 10 Pf. die Wetterprognose sich zusprechen zu lassen. Es genügt, daß dieses Verlangen kurzerhand durch Fernsprecher an die zuständige Postanstalt gerichtet wird. Bei Benutzung von Schließfächern zum Abholen der Wettervorhersagen sind dieselben Gedächtnis zu entrichten, wie für gewöhnliche Zustellung im Ortsbezirk.

Güterabfertigung. Kürzlich ist auf einer Eisenbahnstation eine wertvolle Sendung dadurch in Verlust geraten, daß die anscheinend ungenaue adressierte Adresskarte durch die Post falsch bestellt wurde und in die Hände eines unberechtigten Dritten gelangte. Dieser fällte die Empfangsbestätigung unrechtmäßigerweise mit dem Namen des Adressaten aus, zeigte die Adresskarte bei der Güterabfertigung vor und erhielt darauf hin ansichtslos das Gut ausgehändigt, welches er unterschlug. Zur Verhütung derartiger Vorkommnisse sind die Beamten der Güterabfertigungen erneut angewiesen worden, streng auf Erfüllung der bei Auslieferung von Gütern vorgeschriebenen Formen zu halten. Ramentlich ist streng darauf zu sehen, daß die durch die Post bestellten Adresskarten oder bei telephonischer Benachrichtigung die Fernsprechanzeigen vom Adressaten eigenhändig und leserlich ausgefüllt und unterschrieben sind. Geschäftsfirmen haben neben ihrem Firmenstempel noch durch Namenszeichnung des Inhabers oder seines Bevollmächtigten zu quittieren. Der Stempelabdruck allein genügt nicht. Ort und Datum sind gemäß des Vorderendes ebenfalls auszu-

füllen. Ergeben sich aus den Umständen, insbesondere aus der Persönlichkeit des Vorgesetzten, der Form der Unterschrift auf dem Avis usw. Verdachtsgründe gegen die Echtheit der Empfangsbescheinigung, so ist das Gut vorläufig nicht auszuliefern und erst die Empfangsberechtigung des Vorgesetzten möglichst zweifellos festzustellen. Interessenten werden also gut tun, oben angegebene Formen genau zu beachten, wenn sie ihre Güter ansichtslos ausgehändigt erhalten wollen. Ohne Quittung des Empfängers, das ist der Frachtdriefadressat, nicht aber der etwa abholende Bote, darf das Gut nicht ausgeliefert werden.

Großröhrsdorf. Wegen vorsätzlicher Brandstiftung wurde am vergangenen Dienstag der Drunnenbauergehilfe Emil Paul Schumann von hier vom Schwurgericht Saagen zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. 1 Monat gilt als verbüßt. Derselbe war beschuldigt, das dem Kaufmann Alwin Philipp gehörige Haus in Brand gesteckt zu haben.

Radeberg. (Tödlicher Unfall.) Ein bedauerlicher Unfall trat bei der hiesigen Rittelmühle von Rißig zu. Während an der Holzbrücke von zwei Arbeitern Stämme von einem Wagen geladen wurden, fiel ein ca. 10 Jentner schwerer Stamm an der anderen Seite des Wagens herunter und auf ein vierjähriges Kind, das sofort getötet wurde.

Pirna. Eine Eheirung, die einen tragikomischen Abschluß fand, soll dieser Tage in einem Orte der Umgegend vorgekommen sein. Ein noch nicht lange verheirateter Mann, der am Abend heimkehrte, fand die Türe verschlossen und er stieg durch das Fenster in seine Wohnung. Seine Frau hatte sich zur Ruhe begeben und mit nicht geringer Ueberraschung sah er, daß es sich in seinem Bette ein anderer verheirateter Mann bequem gemacht hatte. Den ungebeten Gast wecken und ihn mit einem Stoß vermaßen verhaften, daß ihm Hören und Sehen verging, war das Werk der nächsten Minuten. Auch die Frau ist nicht schlecht dabei fortgekommen. Dienstag früh kramte sie ihre Siebensachen zusammen und verließ die Wohnung. Dem Viehdiebstahl wurde von der eigenen Frau noch ein besonderer Empfang bereitet. Auf dem Gerichte sind zwei Ehescheidungsklagen in Aussicht.

Dresden. (Falsche Missionare.) Um die Weihnachtzeit des vergangenen Jahres lernten sich im Domburger Asyl für Arbeitslose zwei junge Leute, der 1891 in Ramenz geborene frühere Expedient und Kopist Arno Balthar Präß und der 20 jährige Handlungsgehilfe Erich Otto Hermann Ruhnert aus Dresden, kennen. Präß reiste bald darauf nach Halle, dann nach Magdeburg und ließ dann seinen neuen Freund ebenfalls nach der Stadt des Saargebirges kommen. Im dortigen Heim für Stellunglose trafen sie zusammen, fertigten eine Anzahl Sammellisten und zwei mit „Missionar Hamann“ unterzeichnete Legitimationskarten an und gingen nun als „Missionare“ auf die Reise. Abgewechselt wurden die Städte Leipzig, Magdeburg, Halle und Dresden besucht und recht ansehnliche Beträge gingen für die „Missionen“ ein.

In Dresden wurde der Schwindel entdeckt und die falschen Missionare verhaftet. Sie wurden jetzt vom Dresdner Landgericht wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Hinrichtung des in Neugork wegen Mordmordes zum Tode verurteilten Albert Wolter aus Dresden ist auf den 6. Juni angelegt.

Oberleutersdorf. (Selbstmord einer Braut.) Aufsehen erregte hier der noch unaufgeklärte Selbstmord einer jungen Braut, der 21 jährigen Hausbesitzerstochter Emilie Kowarschik im benachbarten Bettelgrün. Das junge Mädchen schloß sich in der elterlichen Wohnung eine Kugel in den Kopf und starb bald darauf. Am Tage zuvor hatte die Selbstmörderin noch in Gesellschaft ihres Verlobten einem Balle beigewohnt und war außerordentlich aufgeräumt. Die Hochzeit des Brautpaares sollte in drei Wochen gefeiert werden.

Sibau. (Eigenartiges Zusammentreffen.) Am 14. April verstarb der Grundstücksbesitzer R. S. Rudolph im Alter von 75 Jahren; zwei Tage später folgte ihm seine 76 jährige Ehefrau in den Tod nach und 4 Tage darauf erkrankte deren 73 jähriger Bruder, der mit in demselben Hause wohnte, ebenfalls der Tod. Seine 40 jährige Sohn der verstorbenen Eheleute Rudolph liegt noch schwerkrank darnieder. Alle 4 Personen waren an Lungenentzündung erkrankt.

Burkersdorf. (Radfahrer-Unfall.) Auf einer Radtour stieg der hiesige Fuhrwerksbesitzer Rudolf Ermler beim Ausweichen an die Deichsel eines vor der Linke'schen Schmiede in Reichenau stehenden Wagens. Der Stoß war so heftig, daß Ermler eine schwere Leberquetschung davon trug, an deren Folgen der junge 33 jährige Mann verschieden ist.

Der Professor Max Foerster von der Technischen Hochschule in Dresden hat über den Einsturz des Wasserturmes in Dösch ein Gutachten erstattet, wonach nicht der Behälter, sondern der Unterbau, und zwar verschiedene Senkungen in diesem, die Ursache des Einsturzes gebildet habe.

Selbstkritik eines Selbstmörders. Eine bittere Selbstkritik hinterließ ein Lebensmüder, der sich am Montag auf dem Leichter Hauptbahnhof zu Berlin erhängte. Man fand dort die Leiche eines etwa 25 jährigen, dem Arbeiterstande angehörigen Mannes, der sich mit seinem Taschentuch an einem Nagel erhängt hatte. Auf einem bei der Leiche vorgefundenen Zettel stand auf der einen Seite: „Erich Reinhardt, Juidau i. S.“, auf der anderen: „Ich bin ein Lump und Schuft, ich will sterben.“ Die Leiche wurde dem Schaugause übergeben.

Alarm-Übung

halten sollen.
Bretinig, am 29. April 1910.

Der Gemeindevorstand befehlt.

Wie die Banden gehaßt haben in der Bürgerschule in Reichenbach i. B. zwei Knaben im Alter von 15 und 11 Jahren. Sie schlichen sich in das Gebäude und zerrißen in verschiedenen Klassen- und Lehrerzimmern Bücher und Pläne, schütteten die Tintenfüßer um und brachten die Mineraliensammlung in Unordnung. Als sie schließlich, mit vielem Unterrichtsmaterial, mit Bleistiften, Briefmarken usw. versehen, die Schule verlassen wollten, wurde die Hausmannsfrau auf sie aufmerksam. Die Burschen wurden der Polizei übergeben.

Leipzig. (Mörder verhaftet.) Im Mai vorigen Jahres wurde in Berlin auf eine Frau Neische ein Mordversuch verübt. Man fand sie schwerverletzt in der Wohnung auf und hatte Verdacht auf den bei ihr wohnenden Schlosser Winkler, der flüchtig geworden war. Dieser hatte den Mordversuch zweifellos nur zu dem Zwecke begangen, um ungehindert ein Attentat auf einen Geldbriefträger auszuführen. Am Montag hat die Leipziger Kriminalpolizei einen Menschen gefasst, auf den ganz genau das Signalement des Winkler paßt. Zwecks Feststellung seiner Identität hat man ihn am Dienstag nach Berlin geschickt.

Kirchennachrichten von Bretinig.
Sonntag Rogate: 8 1/2 Uhr Predigtgottesdienst. 1/2 11 Uhr: Kirchliche Unterredung mit der konfirmandierten männlichen Jugend.
Kollekte für den Co.-Luth. Jungfrauenverein.

Weddren: dem Hausbesitzer und Bandweber Friedrich Otto Schiedrich eine Tochter; dem Packer Max Arthur Sevier ein Sohn.
Co.-Luth. Junglingsverein: Sonntag abend 8 Uhr: Versammlung im Anker: Aufnahme und Verpfichtung der Neukonfirmanden. Weitere Anmeldungen nimmt jederzeit entgegen: der Vorstand des Junglingsvereins.
Co.-Luth. Jungfrauenverein: Versammlung am Mittwoch den 4. Mai fällt aus.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
Geburten: Friedrich Herbst, S. v. Drechslers Friedrich Erwin Schreier Nr. 208.
Aufgebote: Färbereigehilfe Martin Georg Sächel in Bretinig und Hulda Lind: Wehner Nr. 334c.

Eheschließungen: Eisenbreher Ernst Martin Riebling in Dresden-Blauen mit Emilie Rosa Schöne Nr. 20. — Fabrikant Edwin Paul Jungnickel in Bretinig mit Linda Helene Rentsch Nr. 206. — Tischlereigehilfe Wenzel Strauß Nr. 77f mit Elisabeth Gorda Nr. 260c.

Sterbefälle: Theresia Charlotte, T. v. Unfallrentners Gustav Emil Gahr Nr. 134, 2 J. 6 M. 16 T. alt.

Marktpreise zu Ramenz
am 28. April 1910.

höchster Preis		niedrigster Preis		Vorr.	
50 Rilo	K. P.	50 Rilo	K. P.	50 Rilo	K. P.
50 Rilo	7.50	50 Rilo	7.30	Heu	4.80
Weizen	10.80	10.50	Stroh	1200 Pfd.	32
Gerste	7.75	7.50	Batter 1	1000 Pfd.	2.00
Hafer	7.80	7.50	Graben 50 Rilo	17.50	
Getreide	17	16	Kartoffeln 50 Rilo	2.20	

Was will Herr Briand?

Der Ministerpräsident Briand ist trotz des Ankurses seiner Feinde im ersten Wahlgang in die Kammer gewählt worden. Und es ist selbstverständlich, daß man sich in Frankreich aufs neue lebhaft mit der Frage beschäftigt, was der Nachfolger Clemenceaus eigentlich will, d. h. wie weit er gemittelt und in der Lage ist, das einst von Clemenceau mit so viel Begeisterung verkündete Sozialprogramm nun endlich (nach länger denn zwei Jahren) in die Tat umzusetzen. Der heutige Ministerpräsident hat ja überraschend schnell befreit, daß zwischen der von den Gegnern der Regierung geliebten scharfen Kritik und der reichlichen Nachhilfe der Regierungskräfte doch

eine tiefe Kluft

gähnt, die sich nicht durch leichte Nebenüberbrücken läßt, sondern die man durch Aufgabe früherer Grundzüge lösen überbrücken muß, wenn man auf dem glatten Parkett der Kammer nicht sofort zu Falle kommen will. Und so hat denn Herr Briand auch jetzt ein Programm vor seiner Wahlerschaft entworfen, das so recht zeigt, wie gut Clemenceau seinen Mitarbeiter Briand einschätzte, als er in der Kammer, noch im Vollbesitz der Macht, ankerte: Briands Schlußwort vertritt das republikanische Programm. — Verschönung,

Sammlung aller Volkkräfte,

Frieden mit allen Parteien, so klingt es immer wieder von der staatsmännischen Schale des einzigen Revolutionärs, der von den Sozialisten auf den Schild gehoben wurde und, auf dem Gipfel der Macht angelangt, seine ehemaligen Freunde so bitter enttäuschte. Und getragen von dem Geiste des Friedens, verlangt er für alle und sagt er allen Bekenntnissen volle Freiheit zu. Darum ruft er seinen ehemaligen Gesinnungsgenossen zu: „Ich gebe mich keiner Zuspaltung darüber hin und ich weiß wohl, daß man sich noch weiter ankündigen wird, die Arbeiter irrezuhören, sie glauben zu machen, daß nur in der roten Gewaltmächtigkeit für sie das Geheimnis des Glückes liegt.“

Die Freiheit!

Wie wenige begreifen und legen sie so aus, wie in einer Demokratie dies Wort angewandt werden müßte. Wie viele bilden sich noch ein, daß die Freiheit nicht besteht, sobald sie sich nicht zu ihrem Nutzen mit der Unheiligkeit verhält, und wie viele sind noch überzeugt, daß sie nicht frei sind, sobald sie nicht das Recht haben, die Freiheit ihres Nachbarn zu beeinträchtigen. Es gibt Leute, für die die Freiheit nur ein eitles Wort ist, wenn sie sich nicht in ein Werkzeug der Bedrückung verwandelt! Und dann zählt er

eine Reihe von Reformen

auf, deren Notwendigkeit von allen ernsthaften Politikern längst erkannt ist. Es handelt sich um die Durchführung einer Wahlreform, bei der auch den Minderheiten eine Vertretung durch Anwendung der Verhältniswahl gesichert wird. Ferner handelt es sich um ein Gesetz über die Rechte und Pflichten der Beamten, denen der Ministerpräsident, einst ein glühender Befürworter des Streikrechtes, dieses Recht bestreitet. Das Schwergewicht des ministeriellen Programms liegt in der Ankündigung, daß nunmehr mit allem Nachdruck an dem

Ausbau der Gewerkschaftsgesetzgebung gearbeitet werden solle. Nimmt man hinzu, daß der Minister auch einen Gesetzesentwurf vorlegen will, der die Gewinnbeteiligung der Arbeiter an industriellen Unternehmungen zum Gegenstand hat, so wird man begreifen, daß dieses Regierungsprogramm sehr viel Zustimmung, aber noch mehr Gegnerschaft gefunden hat. Wie die Verhältnisse gegenwärtig liegen, dürfte es Herrn Briand nicht vergoßen sein, das nicht seltene Programm auch nur zu einem Teile zu verwirklichen. In Frankreich gibt es hinsichtlich des Ausfalls der Wahlen und in bezug auf die Zukunft nur eine Meinung: Es bleibt ja doch alles beim alten. Die Republik frant ebenso an der allgemeinen politischen Gleichgültigkeit. Und

daran wird auch der Ausfall der Wahlen nichts ändern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar ist von Straßburg aus auf Schloß Urville (Lothringen) eingetroffen.
* Das Schicksal der preuß. Wahlrechtsvorlage ist noch immer ungewiß. In eingeweihten Kreisen wird behauptet, daß das Herrenhaus die Vorlage ablehnen wird. Würde selbst wenn das Herrenhaus den Entwurf annehmen sollte, so würde er im Abgeordnetenhause in seiner jetzigen Fassung schwerlich eine Mehrheit finden. Kommt aber dieser Entwurf nicht zustande, so dürfte die Frage der Wahlreform in Preußen vorläufig erledigt sein, denn Herr v. Bethmann-Hollweg wird keinesfalls zum Herbst einen neuen Entwurf vorlegen.
* In Ruanda, der Nordwestprovinz Deutsch-Ostafrikas, ist der Missionar Vater Loupias von Eingeborenen ermordet worden. Die Mörder stichteten auf sonnenbelichtetes Gebiet. Der Vorfall hat sich am 1. April ereignet, er ist nach der Auffassung des Residenten nicht von Bedeutung und wird voraussichtlich ohne weitere Folgen für die Ruhe des Landes bleiben. Die übrige Grenzbevölkerung beteiligt sich an der Verfolgung der Mörder.

Frankreich.

* Die genauen Ergebnisse der am Sonntag stattgehabten Wahlen lassen erkennen, daß das Kabinett Briand einen Sieg errungen hat. Es wird aus dem Wahlkampf mit einer großen Mehrheit hervorgehen. Alle Minister sind wiedergewählt, mit Ausnahme Millerands, der in einer mitleidigen Stichwahl in Paris fehlte.
* Der Ausgang der Flottenmänner in der Nordsee haben in England eine gewisse Bestärkung hervorgerufen. Es gelang nämlich der „feindlichen Flotte“, die bedeutend kleiner als der Gegner war, einen Sieg zu erringen und die die Küste bedringende Flotte zu schlagen. Der Führer der feindlichen Flotte verlor dabei nur ein Schiff. In England betrachtet man diesen Ausgang als Beweis dafür, daß sehr wohl eine feindliche Macht, wenn es ihr gelingen sollte, die englischen Streitkräfte zu trennen, eine Landung an der englischen Küste erzwingen könnte. Nun glaubt man in England wieder allgemein an die „Gefahr eines feindlichen, d. h. deutschen Überfalls.“ Vielleicht war das aber gerade der Zweck der Übung.
* Bei einem Frühlingsausflug, bei dem der Reichspräsident von seiner Reise in Deutschland zurückgekehrt war, sagte er dem ehemaligen Ministerpräsidenten Raiffour, er verurteile es, daß man in den Streit über den Tarif übertriebene Behauptungen gebracht habe, die den tatsächlichen Verhältnissen der Kultur einer großen benachbarten und befreundeten Nation widersprechen. Deutschland habe etwas von England zu lernen, aber England habe ganz gewiß noch mehr von Deutschland zu lernen. Die Deutschen hätten in strenger zusammenhängender Arbeit mit seltener Geschicklichkeit und großer Sorgfältigkeit und Beharrlichkeit erfolgreich große soziale Ziele in den Industriezentren, wie in dem flachen Lande verfolgt. Er hoffe, die Parteien Englands würden imstande sein, die gigantischen Probleme sozialer Reform mit demselben Geiste und Eifer zu behandeln, die die deutsche Politik kennzeichnen.

England.

* Der Ausgang der Flottenmänner in der Nordsee haben in England eine gewisse Bestärkung hervorgerufen. Es gelang nämlich der „feindlichen Flotte“, die bedeutend kleiner als der Gegner war, einen Sieg zu erringen und die die Küste bedringende Flotte zu schlagen. Der Führer der feindlichen Flotte verlor dabei nur ein Schiff. In England betrachtet man diesen Ausgang als Beweis dafür, daß sehr wohl eine feindliche Macht, wenn es ihr gelingen sollte, die englischen Streitkräfte zu trennen, eine Landung an der englischen Küste erzwingen könnte. Nun glaubt man in England wieder allgemein an die „Gefahr eines feindlichen, d. h. deutschen Überfalls.“ Vielleicht war das aber gerade der Zweck der Übung.
* Bei einem Frühlingsausflug, bei dem der Reichspräsident von seiner Reise in Deutschland zurückgekehrt war, sagte er dem ehemaligen Ministerpräsidenten Raiffour, er verurteile es, daß man in den Streit über den Tarif übertriebene Behauptungen gebracht habe, die den tatsächlichen Verhältnissen der Kultur einer großen benachbarten und befreundeten Nation widersprechen. Deutschland habe etwas von England zu lernen, aber England habe ganz gewiß noch mehr von Deutschland zu lernen. Die Deutschen hätten in strenger zusammenhängender Arbeit mit seltener Geschicklichkeit und großer Sorgfältigkeit und Beharrlichkeit erfolgreich große soziale Ziele in den Industriezentren, wie in dem flachen Lande verfolgt. Er hoffe, die Parteien Englands würden imstande sein, die gigantischen Probleme sozialer Reform mit demselben Geiste und Eifer zu behandeln, die die deutsche Politik kennzeichnen.

Afrika.

* Englische Blätter melden, daß der Plan, eine Eisenbahn von der spanischen Besitzung Ceuta nach der maurischen Feitan zu bauen, geeignet sei, eine neue Krise in Marokko herbeizuführen. Der erste Spatenstich würde das Zeichen zu einer neuen Ära der Beherrschung geben und natürlich das Vordringen der spanischen Militärmacht zur Folge haben. Darunter würden alle europäischen Interessen in Marokko zu leiden haben. Ein allgemeines Aufstehen der Untertanen würde folgen, ein Leben und Eigentum der

Orten gefährden. In, die Umstände seien augenscheinlich derart, daß der Sultan gezwungen würde, den heiligen Krieg zu erklären, dessen Folgen unabsehbar seien. Man macht daher von London aus den Versuch, Spanien zum Ausschlag des geplanten Bahnbauens zu bewegen.

* Nach einzelnen Konsulatsberichten sind in Yunnan (Südost-China) die Unruhen, denen fast alle Ansehlungen der Europäer zum Opfer fielen und die nach dem Entziehen der Regierungstruppen als beendet galten, aufs neue ausgebrochen. Die Aufreiter verbrannten eine technische Schule in der Hauptstadt Tschangtchi, wobei 30 Studenten den Tod fanden. Die Regierung in Peking hat Truppenverstärkungen in das Aufstandsgebiet entsandt.
* In Berlin ist ein neues Kabinett gebildet worden, dem vor allem die Aufgabe zufällt, die Anleihefrage zu regeln. Er, wenn diese Frage ihre Lösung gefunden hat, wird man an die Durchführung der geplanten Reformen gehen und mit der Reorganisation der Armee beginnen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erlebte am Montag zunächst einige Petitionen. Es folgte die erste Lesung des Gesetzesentwurfes über Errichtung eines Konsular- und Kolonialgerichtshofes. Nach kurzer Debatte, in der Staatssekretär von Burg die Notwendigkeit betonte, die zahlreichen kolonialen Rechtsobjekte einem ordentlichen Gericht zu überweisen, wurde die Vorlage einer Kommission überwiesen. — Es folgte die erste Lesung eines Konsultatsangelegenheits-Gesetzes. Staatssekretär von Schön begründete den Entwurf, der einen Teil der Jahresrente alten Gehaltsrenten erneuern solle. Der dabei entliehene Wucherertrag werde zum größten Teil durch Mehreinnahmen aufgehoben. Abg. Kuntz (konf.) konnte eine Notwendigkeit für die Gehaltsrentenabänderung nicht erkennen. Nach kurzer weiterer Debatte wurde die Vorlage der Budgetkommission überwiesen. — Nächster Gegenstand war die erste Beratung eines Gesetzesentwurfes betr. die Ausgabe neuer Aktien im Schutzgebiet Kiautschou. Staatssekretär von Schön betonte, die Vorlage sei notwendig, um der deutschen Kaufmannschaft in Ostasien die Konkurrenz gegen die englischen Kaufleute, deren Gehaltsrenten in diesem Punkte günstiger ist, zu ermöglichen. Während die Rechte, das Zentrum und die fortschrittliche Volkspartei nichts gegen sie einzuwenden hatten, wurde dagegen von den Sozialdemokraten der Entwurf bekämpft. Die Vorlage ging ebenfalls an die Budgetkommission.

Am 26. d. stehen auf der Tagesordnung Wahlprüfungen.
Die Wahl des Abg. Stowasik (Zentr., Kofel-S. Streich) wird für gültig erklärt.
Die Kommission beantragt ferner auch die Wahl des Abg. Labroise (lothr., Kreis Saarburg) für gültig zu erklären.
Nach einem Einspruch des Abg. Neumann-Hofer (fortsch. Sp.) wird die Wahl gegen die Stimmen der fortschrittlichen Volkspartei für gültig erklärt.
Die Wahl des Abg. Reibe (nat.-lib., Kreis Helmstedt) beantragt die Kommission für ungültig zu erklären.
Abg. Neumann-Hofer (fortsch. Sp.) beantragt Nachverweisung, weil die Frage der amtlichen Kandidatur, die von der Kommission bejaht worden sei, noch nicht genug geklärt sei.
Abg. v. Orgen (freil.): Eine amtliche Kandidatur liegt hier unter keinen Umständen vor. Wenn auch den Unterherrschaften von Beamten unter dem Wahlausdruck der Amtskandidatur beigefügt war, so hat sich doch dadurch sicher kein Zwang und kein Sozialdemokrat beeinflussen lassen, für Reibe zu stimmen. Ich empfehle daher den Antrag des Vorgesetzten auf Nachverweisung.
Abg. Fischer-Berlin (soz.) als Referent stellt gegenüber Neumann-Hofer fest, daß jedenfalls der Bürgermeister von Schönebeck, einer der Unterzeichner des Wahlausdrucks, sogar Volksgewalt habe, schon das hiesige die Beeinflussung zu einer amtlichen. Sollte man hier keine amtliche Wahlbeeinflussung voraussetzen, dann würde das niemals möglich sein.
Abg. Heinze (nat.-lib.): Der Reichstag hat früher schon unter gleichartigen Umständen eine Wahlprüfung an die Kommission zurückerwiesen und damit bezeugt, daß er an solche amtlichen Wahlbeeinflussungen nicht glaubt.
Nach längerer Debatte wird der Antrag Neumann-Hofer auf Nachverweisung angenommen.
Es folgt die Wahl des Abg. Arnstadt (konf.,

Preis Mühlhausen-Sangerhausen. Die Kommission beantragt Ungültigkeit.
Abg. v. Brockhausen (konf.) beantragt Gültigkeit. Die Kommission habe das Wahlergebnis so formell aufgestellt, wenn es eine Ungültigkeit, die zur Kassierung der Wahl führen müßte, schon darin erblickt habe, daß auf dem Tisch mit den amtlichen Ausweis auch konterbaitige Stimmzettel gelegen hätten.
Ohne weitere Debatte wird die Wahl für gültig erklärt.
Die Wahl des Abg. Mayer-Pfefferkorn (Zentr.) beantragt die Kommission ebenfalls für ungültig zu erklären. Und zwar im wesentlichen auf Grund von Behauptungen gegen das Wahlergebnis (Nichtbetreten der Isolierzelle, Placierung eines Gemeinbediensteten in der Isolierzelle usw.), die zur Kassierung von Stimmzetteln führten, so daß dem Kandidaten 28 Stimmen an der Majorität fehlten.
Abg. Arnold (freil.) bittet auf ein paar harmlose Verstöße nicht solches Gewicht zu legen, sondern die Wahl für gültig zu erklären.
Abg. Neumann-Hofer (fortsch. Sp.): Wenn der Gemeinbedienstete die ganze Wahltüte über in der Isolierzelle sah, so daß nicht ein einziger Wähler in der Zelle unbedachtet blieb, so ist das ein so schwerer Verstoß, daß, wenn wir da nicht die Wahl kassieren, die ganze Wahlprüfung eine reine Komödie wird.
Abg. Speck (Zentr.): Der Gemeinbedienstete hatte die strenge Wächter, sobald ein Wähler die Zelle betrat, sofort zum Fenster hinauszujagen. Ich bitte Sie also, den Antrag Arnold anzunehmen.
Abg. Fischer-Berlin (soz.): Wenn Abg. Speck sagt, der Gemeinbedienstete habe jedesmal zum Fenster hinauszujagen, dann hat man nicht gar den Gemeinbediensteten nur in den Isolierraum gesetzt, um darüber zu wachen, daß er unbedachtet nicht bei uns haben es heute schon zweimal erlebt, daß die bürgerlichen Parteien ihre der Wahlprüfungskommission angehörenden Mitglieder desabonniert haben. Und weshalb tun Sie das? Sie haben nach alledem, was Sie auf sich geladen haben, Scheu vor Neuwahlen!
Das Haus beschließt sodann nach kurzer weiterer Debatte, die Wahl des Abg. Mayer-Pfefferkorn für gültig zu erklären. Dagegen stimmen nur die Freisinnigen und Sozialdemokraten. Ebenso wird die Wahl der Abg. Kapfengut (konf., Weim. und Ob-Spreenberg), Schwarz, Lübeck, Strube-Pöhl und Spindler-Verjahnern gemäß den Kommissionsträngen für gültig erklärt.
Die Wahl des Abg. Behl-Gelbe-Gelbe (nat.-lib.) beantragt die Kommission für ungültig zu erklären wegen behaupteter Verunstaltung der Mitglieder der Kriegervereine. Ein Antrag Baumann verlangt dagegen Nichtverweisung an die Kommission.
Abg. Engelen (Zentr.) plädiert für den Beschluß der Kommission unter Vorlegung der von den Kriegervereinen auf ihre Mitglieder ausgeübten amtlichen Einwirkung. Wie können den Behörden des Deutschen Kriegervereines nicht anders die Stige abreden, als daß wir diese Wahl für ungültig erklären.
Auf Antrag des Abg. Bredt-Holstein (nat.-lib.) wird hiermit verbunden die Prüfung der Wahl des Abg. Sieder (nat.-lib., Hannover 16), die gleichfalls wegen des Eingreifens der Kriegervereine für ungültig erklärt werden soll.
Abg. Neumann-Hofer (fortsch. Sp.): Ich habe in der Kommission für die Ungültigkeit dieser Wahlen gestimmt. Aber ich werde für die Gültigkeit und gegen die Nachverweisung an die Kommission stimmen. Nach den heutigen Abstimmlungen ist die Wahlprüfungskommission eine völlig funktionslos geworden, die wir mit irgend einer Arbeit nicht mehr betrauen dürfen.
Abg. v. Orgen (freil.): Die Kriegervereine sind private Vereine, denen die Männer angehören, die auf den Schlachtfeldern für die Ehre des Vaterlandes gestritten haben. Ihr Wahrecht darf nicht veräußert werden.
Abg. v. Brockhausen (konf.): Im Interesse der Selbstständigkeit der Kriegervereine lehnen wir den Kommissionstrang ab.
Abg. Fischer (soz.): Wir stimmen für Ungültigkeit der Wahl, weil wir uns der Moral der Mehrheit nicht unterordnen. Hat jemand den Mut zu sagen, die Kriegervereine seien nicht die ständige Prätorianergarde der jeweiligen Regierung? Dürfen etwa die königlichen Kriegervereine in Hannover dem früheren König von Hannover treu bleiben? Die Juristen sind hier nur nötig, um dem Unrecht der Mehrheit den Mantel des Rechts umzuhängen.
Die Wahlen Behl und Sieder werden schließlich gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und eines kleinen Teiles des Zentrums für gültig erklärt. Ebenso die Wahlen der Abg. Holz (nat.-lib.), Henning (konf.), Böble (soz.), Kunze (Zentr., Cunge (nat.-lib.) und Gander (fortsch. Sp.) über die Wahl des Abg. de Wendel (lothr.) wird Wendeüberprüfung beschlossen.

Auf der Bahn des Verbrechens.

10) Detektivroman von Max Arendt-Denart.
(Fortsetzung.)
„Na, ich danke Ihnen.“ Mit diesen Worten entließ der Detektiv die Witwenschaft.
Breitenfeld blieb noch eine Zeitlang mit Hermann zusammen. Er gab unumwunden seine Auerzeugung Ausdruck, daß, wenn Baumgart an dem Morde unschuldig war, als Täter nur diejenige in Betracht kämen, die einige Zeit vorher den Einbruch verübt hatten.
Als der Detektiv endlich ging, begriff er nicht, warum Hermanns Augen in so eigenartiger Weise leuchteten, als er sagte: „Sie haben mich durch Ihre Eröffnungen unendlich glücklich gemacht.“
Wie konnte der junge Mann glücklich darüber sein, daß ein Polizeibeamter an der Schuld des Mannes zweifelte, der bringend verdächtig war, seinen Vater ermordet zu haben? Aber Breitenfeld hatte nicht Zeit, solchen Gedanken nachzugehen. Mit großem Eifer machte er sich an die Verfolgung einer neuen Spur.
Das Haus Ringers lag am Ende der Allee und rund umher sah man nur Bauhallen; dennoch versuchte Breitenfeld sein Ziel. In jeder der umliegenden Villen tat er dieselbe Frage: ob man einige Tage vor dem Morde beobachtet hätte, daß jemand die Türgelänge aber das Schloß im Ringerschen Hause geöffnet habe. Aber die Nacht brach herein, ohne daß er sein Ziel erreicht hätte. Misanthip ging er endlich heim.

Am dritten Abend konnte der Detektiv endlich einen Erfolg verzeichnen. Ein Dienstmädchen von dem anderen Ende der Allee, die abends am Ringerschen Hause vorübergegangen war, hatte einen jungen Mann beobachtet, der sich an der Tür der Villa zu schaffen machte. Damit schien ein Schritt vorwärts gemacht zu sein. Wenn sich die Haushälterin nicht irrte, so hatte Herr Ringer sicher mit dieser Arbeit niemand beauftragt. Ein Fremder also hatte die Tür geöffnet, damit sie sich geräuschlos in den Angeln drehte. Von nun an bestand sich Breitenfeld in febrilhaftiger Erregung. Sein Entschluß war gefaßt.
Am andern Morgen ging er zu dem Untersuchungsrichter, der den Fall Ringer bearbeitet hatte. Der war nicht wenig erstaunt, als ihm der Detektiv gemeldet wurde.
„Herr Rat,“ sagte Breitenfeld auf die Frage nach seinem Begehren, ich komme, um Ihnen noch einige ergänzende Mitteilungen bezüglich der Ringerschen Mordtate zu machen.“
„Haben Sie noch weitere Beweise?“
„Für die Schuld des Verhafteten nicht,“ antwortete der Detektiv mit eigenartigem Tonfall.
„I, was wollen Sie denn?“
„Ich nun erzählte der Beamte ausführlich, welche Gründe ihn zum Zweifel an der Schuld des Angeklagten veranlaßten.“
Der Untersuchungsrichter hörte aufmerksam zu.
Als der Detektiv geendet hatte, sagte er: „Abgesehen davon, daß Sie von Ihrer Beobachtung dem vorliegenden Kommissar Meldung machen mußten, möchte ich Sie daran erinnern, daß Sie derjenige waren, der die Schuld Baumgarts als unanfechtbar darstellte. Ich würde Ihnen raten, Ihre privaten Untersuchungen zu lassen. Ist der Verhaftete unschuldig, so wird ihm ohne Zweifel sein Recht werden.“
„Herr Rat,“ entgegnete Breitenfeld mit kaum verhaltener Erregung: „Gerade weil ich zunächst die Unannehmlichkeit des Gerichts auf Baumgart lenkte, gerade weil ich Belastungsmaterial gegen ihn beibrachte, fühle ich mich verpflichtet, von meinen Zweifeln Mitteilung zu machen.“
„Die hätten Ihnen früher kommen sollen,“ braute der Richter auf. „Wenn die Geschworenen irgend welche Zweifel an seiner Schuld haben, werden sie den Angeklagten nicht verurteilen. Im übrigen ist das, wie gesagt, vollständig Sache Ihres Kommissars.“
„An diesen habe ich mich vergeblich gewandt.“
„Nun also! Sie sehen, was man von Ihren Zweifeln hält. Mit einem empfindsamen Herzen kann man in Ihrem Beruf keine Karriere machen. Oder meinen Sie, ich wählte nicht, daß die gewiß bedauernde Tochter des Angeklagten alle Hebel in Bewegung setze, um die Beweise gegen Ihren Vater zu entlasten?“
Breitenfeld sah wohl ein, daß er bei dem Untersuchungsrichter nichts erreichen konnte, und dieser, das Schicksal des Detektivs denkend, fuhr nun fort: „Entkräften Sie die Anklage,

daß Baumgart verurteilt durch die Strafen schlicht, daß in seiner Wohnung der Revolver gefunden wurde, aus dem nach dem Urteil des Sachverständigen und auch nach dem Jüngen der tödliche Schuß abgegeben worden ist. Was verlangen Sie überhaupt? Die Einstellung des Verfahrens gegen einen Mann, der so gut wie überführt ist, einen Mord begangen zu haben! Und warum? Weil Sie sich trotz allen Nachdenkens über einige unwichtige Nebenbinge, die uns nur der Täter erklären kann, nicht ganz einwandfrei Rechenschaft geben können. Dann allerdings schaffen wir eine schöne Welt für Verbrecher aller Art, wenn wir nur zugreifen wagen, nachdem wir alle Einzelheiten einer Straftat ganz genau kennen. — Nein, lieber Freund,“ schloß er jovial, „die Sache ist zu ernst, um sie zu interessanten Experimenten zu benutzen. Ich werde von Ihrem Hiersein schweigen, das ist alles, was ich tun kann.“
Damit war der Beamte entlassen.
„Und doch werde ich mich damit nicht begnügen,“ murmelte Breitenfeld, als er das Gerichtsgelände verließ. Unschlüssig begann an andern Tagen sein Sommerurlaub, er konnte sich also ganz und gar seinen Nachforschungen widmen.
Am Nachmittag seines ersten Urlaubstages stand er in dem Bureau des Rechtsanwalts, den man von Gerichts wegen dem Angeklagten als Offizialverteidiger bestellt hatte. Dort aber wurde ihm der Befehl, daß die Akten inzwischen in die Hände des Rechtsanwalts Doktor Schramm gelangt waren, her von dem Bankdirektor Baumgart zur Vertretung seines

Das Reichsluftschiff „Z. II“ zerstört.

Von einem schweren Unfall ist auf der Rückfahrt von Homburg v. d. S., wo es mit den Reichsluftschiffen „B. II“ und „M. I.“ vom Kaiserpaar besichtigt wurde, das Luftschiff „Z. II“ betroffen worden. Der Luftkreuzer wurde am 25. d. bei seiner Zwischenlandung bei Weilburg, die wegen schweren Unwetters erfolgen mußte, vom Sturme entführt und in der Nähe der kleinen Sommerfrische Guntersau bei Weilburg gegen die Felsen geworfen. Dabei brach es mitten entzwei. Glücklicherweise sind Menschen nicht zu Schaden gekommen. Aber den

Vergang der Katastrophe

scheint folgendes festzustellen: Anscheinend war derjenige Teil des Gerippes in der Nähe der vorderen Gondel, an dem sowohl das am Boden verankerte Tragseil wie die Haltestricke der Soldaten befestigt waren, durch das fast 24 stündige Herren schadhast geworden und abgebrochen, als gegen 1 Uhr ein plötzlicher Windstoß den Luftkreuzer erfaßte. Die an der hinteren Gondel postierten Soldaten, die noch ohne es hindern zu können,

eine Strecke mitgeschleift

wurden, konnten das bereits in die Höhe gehende Schiff nicht mehr festhalten, weshalb der aufsichtführende Offizier kommandierte: „Loslassen!“ Nun wurde das Luftschiff rasch vom Sturmwind weitergetragen. Es kam mit der Spitze voran und streifte die Baumkronen. Im Sahntal rief eine Windböe den Schiffkörper heftig herum, drückte ihn tiefer und tiefer zur Erde und schürte ihn mit der Längsseite gegen die Stadt am Fluß vorüber zum Weiberberge. Kurz vor dem Berge wurde das Luftschiff noch einige Male herumgeschleudert und kam dann so tief zur Erde, daß es

mit der Spitze in das Wasser

der Bahn tauchte. In diesem Augenblick kam ein neuer Windstoß, drückte den Schiffsrumpf zu Boden und warf ihn mit der Breitseite gegen den Berg. Telegraphenstangen und Bäume wurden geknickt und der mächtige

Schiffkörper krachte mitten entzwei.

Zwei Bahndiener, die gerade auf der Strecke waren, konnten sich nur durch schnelle Flucht in Sicherheit bringen. Der Wind, der immer heftiger wurde, hob das Schiff noch einmal in die Höhe und schob es vom Bahndiener, den es teilweise bedeckte, ganz auf den Berg hinauf. Der hintere Teil des Ballons wurde nahezu völlig zertrümmert, während die vordere Hälfte verhältnismäßig unbeschädigt blieb. Nach der amtlichen Darstellung trifft niemand ein Verbrechen an dem schweren Unfall. An Kaiser Wilhelm wurde berichtet, daß eine Wiederherstellung des Luftschiffes ausgeschlossen sei.

Ein Sachverständiger

teilt der „Frl. Jtg.“ mit: Am Tage der Abfahrt war dem Kommandeur der Verkehrstruppen von Lynder gesagt worden, daß die Luftschiffe wohl nach Homburg gelangen würden, doch voraussichtlich in absehbarer Zeit nicht wieder zurückfahren könnten, weil anbauende westliche Winde in Aussicht ständen. Die Fahrt wurde trotzdem angetreten und mit gutem Erfolge. Aber die Rückfahrt machte, wie vorausgesehen war, Schwierigkeiten. Als nun in der Nacht vom 23. zum 24. zwischen zwei Tiefdruckgebieten vorübergehend ruhiges Wetter auftrat, hat der Parzevalballon das günstige Wetter mit schnellem Entschlusse benützt. Wäre „Z. II.“ ebenfalls mitgeföhren, so würde auch er voraussichtlich glücklich in Köln angekommen sein. Statt dessen hat man darauf bestanden, bis zum Sonntag zu warten, und ist dann trotz

ungünstiger Wetterausichten

abgefahren, ohne die Wettertelegramme abzuwarten. Das hat sich bitter gerächt. Man ist noch nicht so weit, daß die Luftschiffe dem Wetter zum Trotz auf Befehl eines Vorgesetzten fahren können. Nur durch mögliche Ausnutzung aller Vorteile, die die Wetterkunde bietet, kann man mit den bisherigen Motorluftschiffen Erfolge

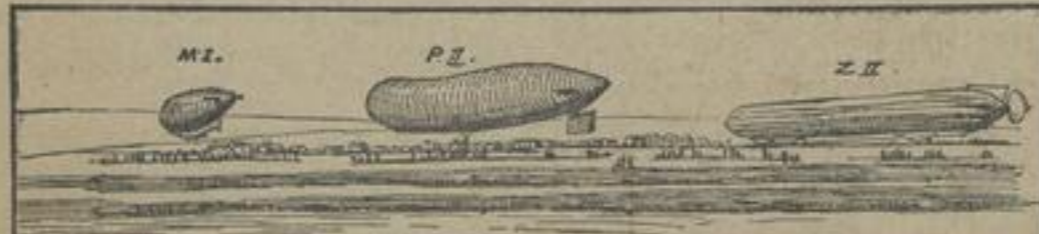
erzielen. Keineswegs darf man das harre System für den Mißerfolg verantwortlich machen. Auch ein Parzevalballon hätte am Sonntag die Fahrt nicht durchführen können, wenngleich er infolge seiner Konstruktion nicht zertrümmert worden wäre, sondern hätte entleert werden müssen. Der Unfall erinnert lebhaft an das Unglück von Götterdingen, wo am 5. August 1908 der Ballon des Grafen Zeppelin bei einer Zwischenlandung vom Sturm entführt und dann durch Feuer zerstört wurde. Aber wie sich damals der greise Graf, getragen von der Bewunderung ganz Deutschlands, nicht entmutigen ließ, so wird auch die Katastrophe von Weilburg nur ein neuer Ansporn sein, den dunklen Naturgewalten Trotz zu bieten und die Luft mit

Erben diese sofort dem Marine Lazarett zugeföhrt. Bis jetzt sind sämtliche Verletzte noch am Leben. — Die Ursache des Unfalles konnte bisher noch nicht ermittelt werden; volle Klarheit dürfte erst die eingehende Untersuchung bringen.

Von Nah und fern.

Eine Urenkelin des Fürsten Bismarck. Der im Februar vorigen Jahres geschlossenen Ehe des Privatdozenten der Theologie an der Universität Rostock, Bientzen Dr. phil. Glawe und der Gräfin Heria Bismarck, ist ein Mädchen entsprossen. Frau Heria Glawe ist das älteste Enkelkind des Altkreislanglers, eine Tochter des Grafen Wilhelm Bismarck.

Die erste deutsche Luftflotten-Parade bei Homburg v. d. S.



Die drei lenkbaren Militärluftschiffe in Paradeaufstellung.



Der Kaiser (x) bei der Besichtigung der Militärluftschiffe.

immer besseren und sichereren Fahrzeugen zu erobern.

Heer und Flotte.

× Zu dem schweren Unfall auf S. M. S. „Jährlingen“, wobei sieben Marineangehörige zum Teil recht erhebliche Verletzungen erlitten, werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt: An Bord des am Ausrückungslager der Kaiserlichen Flotte in Wilhelmshaven liegenden Linienkriegsschiffes „Jährlingen“ war die Beladung mit Übernahme von Kohlen aus längsweis liegenden Bräumen beschäftigt. Die Übernahme erfolgte durch die sogenannte „Wippe“ in der Weise, daß eine etwa 3 Zentimeter im Durchmesser betragende Stahltrasse die am Ende mittels starken Hafens besetzten Kohlenkörbe aus dem Bräuher emporhebt, um sie dann auf das Schiffdeck niederzulassen, wo ihr Inhalt durch die Luken in die Munitionskammern entleert wird. Die Trassen sind vorher auf ihre Haltbarkeit geprüft und so stark, daß sie mehrere Körbe zugleich zu tragen vermögen. Nachdem die Trasse am Morgen des Unglückstages schon wiederholt den Dienst verrichtet hatte, brach sie kurz vor 10 Uhr plötzlich mitten durch, und die an ihr hängenden acht Körbe, die bis an den Rand mit Kohlen gefüllt waren, sausten aus einer Höhe von fünf Metern blühend in die Tiefe, wo sie unter starkem Geräusch aufschlugen. Der schnelle Fall hatte zur Folge, daß die unter den Körben Arbeitenden keine Zeit mehr fanden, sich in Sicherheit zu bringen. Sie wurden von den Körben zu Boden gedrückt und erlitten hierbei recht erhebliche, zum Teil anscheinend lebensgefährliche Verletzungen, die aus Knochenbrüchen, starken Quetschungen und Beschädigung des Hinterkopfes bestanden. Verletzt wurden insgesamt sieben Personen und zwar Bootsmannmaat Bergmann, Obermatrose Grähler, die Matrosen Hoffmann, Bergdorf, Binschmal, Stumpf und Rauch. Nachdem die Schiffsbärge den Verwundeten Notverbande angelegt hatten,

75 jähriges Ehejubiläum. Das Altlerpaar Scapau in Stenteln bei Thorn feierte in bester Gesundheit die 75. Wiederkehr seines Hochzeittages. Der Mann ist 99, die Frau 95 Jahre alt.

× Das Schicksal der Spielautomaten in ganz Preußen scheint besiegelt zu sein. Auf eine Eingabe des Verbandes der freien Gast- und Schankwirte hat der Berliner Polizeipräsident jetzt den Bescheid erteilt, daß er keine Bewilligungen in Berlin und den Vororten angewiesen habe, die Gastwirte auf ihr strafbares Verhalten, sofern sie solche Automaten besitzen, aufmerksam zu machen, bei Nichterfüllung der Automaten aber deren Beschlagnahme und die Verhaftung der Wirte zu veranlassen. In dem Bescheide heißt es dann: „Da zu erwarten ist, daß die Polizeibehörden in der gesamten Monarchie in Zukunft das gleiche Verfahren anwenden werden, halte ich eine Auffklärung der dem Verband angeschlossenen Schankwirte im Sinne meiner Ausführungen durch den Vorstand schon jetzt für geboten.“ Als Spielautomaten werden alle Automaten angesehen, wo Sonntag auf Gewinn gespielt wird.

Zwischenfall an der russischen Grenze. Als die Lehrer aus Nowitz (Böhmen) auf dem Nowitzsee eine Segelpartie unternahmen, wurden sie von dem herrschenden Sturm nach der russischen Grenze getrieben und dort von russischen Grenzsoldaten festgenommen.

Brandkatastrophe in Tirol. Im Dorfe Favre im Mennathale (Südtirol) sind nachts 41 Häuser abgebrannt. Vom ganzen Dorfe wurden nur zwei Häuser und die Kirche gerettet. 130 Familien, alles arme Leute, sind obdachlos. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Streikunruhen in Frankreich. Zwischen streikenden französischen Arbeitern und Polizisten kam es an der Bahnstrecke Saint-Denis zu einem heftigen Zusammenstoß, bei dem mehrere Beamte und ein Arbeiter verwundet wurden.

Selbstmord einer Tänzerin während der Theateraufführung. Das Mitglied des Balletcorps der Budapest Oper, die Tänzerin Gubisch, hat während der Vorstellung der „Meisterfinger“ Selbstmord verübt. Sie stürzte sich von einem Fenster des Bühnenhauses fünf Stockwerke tief in den Lichtloft hinab und wurde eine halbe Stunde später tot aufgefunden. Es verlautet, daß die Tänzerin in einen Künstler der Oper hoffnungslos verliebt war, weshalb sie in den Tod ging.

Schwerer Unfall eines Preisturners. Alberto Praglia vom Turnverein Panaro in Modena, Weltmeister im Fünfkampf in Athen 1906 und London 1908, ist im Theater in Modena bei Ausführung einer waghalsigen Übung verunglückt. Er erlitt schwere innere Verletzungen und eine Gehirnerschütterung.

Falsche Kunstausseher. In dem alten Schlosse Torreclara bei Parma (Italien) haben sich drei Männer als italienische Kunstausseher aus und ließen ein kostbares Gefäß aus dem 15. Jahrhundert sowie andre wertvolle Kunstschätze verpacken und aus dem Schlosse transportieren. Von den Dieben hat man bisher keine Spur.

Verhaftung internationaler Scheckfälscher. In Rinsk wurde eine Bande internationaler Hochstapler und Scheckfälscher verhaftet, die zahlreiche russische und ausländische Banken betrogen hatten. Die Untersuchung förderte eine Menge Papiere zutage, aus denen hervorgeht, daß es sich um eine groß angelegte, über ganz Westeuropa verbreitete Organisation handelt.

Schreckenszügen in einem Theater. Während der Aufführung der Oper „Requiescoppeles“ im Ruinentheater in Ancona (Italien) entbrach in der Bühnengarderobe ein Brand. Sänger und Tänzerinnen ergriffen die Flucht und deckten mit ihrer Angst das Publikum an, das in toller Angst die Ausgänge zu gewinnen suchte. Dabei gab es unzählige Quetschungen und Ohnmächten. Vielen Damen wurden im Gedränge Kleider und Schminke vom Leibe gerissen. Das Feuer war halb wieder gelöscht.

Gerichtshalle.

88 Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hatte darüber Entschcheidung zu treffen, inwieweit die Polizeibehörde in den Gewerbebetrieben der Schankwirte eingreifen darf. Pflanzlinge in Lungenheilstätten, die von mehreren Kreisen erteilt worden war, hatten bisweilen Schankwirtschaften besucht, die unfern der Lungenheilstätten lagen. Im Hinblick auf § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts erließ die Polizeibehörde an den Wirt B. eine Verfügung, durch die ihm unter Strafandrohung aufgegeben wurde, fernere Pflanzlinge der Lungenheilstätte keine geistigen Getränke mehr zu verabreichen, weil sonst zu Besuchen sei, daß der Aufenthalt der Pflanzlinge in der erwähnten Heilstätte von Erfolg nicht begleitet sein werde. Nach erfolgloser Beschwerde erhob B. Klage beim Oberverwaltungsgericht und behauptete, die Pflanzlinge trügen keine bestimmte Kleidung, die Wirte wissen daher überhaupt nicht, ob sie Pflanzlinge oder andre Personen vor sich haben. Das Oberverwaltungsgericht hob auch die polizeiliche Verfügung auf und führte u. a. aus, die polizeiliche Verfügung gehe zu weit, wenn von einem Wirt verlangt werde, allen Pflanzlingen eines Krankenhauses, die er nicht einmal kenne, keine geistigen Getränke zu verabreichen. Befragt erscheine aber die Polizeibehörde, den Wirten zu verbieten, jugendlichen Personen oder bekannten Trunkenbolden geistige Getränke zu verabreichen.

Buntes Allerlei.

PR Allerlei Wissenwertes. Bei einem ausgewachsenen Nashorn wiegt das Herz 22 Pfund, die Milz 11 Pfund und die Leber 26 Pfund. — Deutschland verbrauchte im letzten Jahre 8 078 840 Pfund Tee. — Mehr als die Hälfte der Bewohner Londons demühen zur Lebensführung Lagemwasser.

Bruders gewonnen worden war. Bis in die dunkle Nacht sah Breitenfeld mit diesem Plane zusammen in das Studium der Akten verließ. Als er Doktor Schramm verließ, hatte er seinen Plan gefaßt.

Am Schillerplatz herrschte um die Mitternachtsstunde noch reges Leben. In dem großen Café gingen Gäste aus und ein. Als Breitenfeld eintrat, schlug ihm ein finsterner, wührender Arm aus dem zauberhaften Lichtmeer entgegen. Wieviel Cafés hatte Breitenfeld schon besucht, um festzustellen, in welchem sich Baumgart aufhalten pflegte; denn so viel hatte ja die Aussage Klaras ergeben, daß der Kassierer ab und zu in einem Café dem Spiel geföhrt hatte. Mit nicht allzu starker Hoffnung wandte er sich an den Oberkellner und trat mit ihm abseits in eine Nische. Zu seiner freudigen Überraschung fand er sich hier endlich am rechten Ort. Der Oberkellner, der seit Jahren in dem Café bedienstet war, konnte ihm genaue Auskunft geben. Seit etwa einem Jahre war Baumgart in der Woche mehrmals gekommen und hatte mit mehreren Herren um bedeutende Einsätze gespielt.

„Und kannten Sie auch die Mitspieler?“ fragte der Oberkellner.

„Nur einige: da ist ein Herr von Palm, ein Russe, mit dem Herr Baumgart meistens zu spielen pflegte. Ich muß übrigens bemerken, daß seit der Verhaftung Baumgart's keiner der Herren mehr hier verkehrt.“

Breitenfeld trank eine Tasse Kaffee, dann

verließ er die lichtfüllen Räume. Er war nun wenigstens einem Umstand auf die Spur gekommen, den der Verhaftete bisher immer verschwiegen hatte. Man mußte nun in Gehuld abwarten, bis einer der Herren wieder in dem Café auftauchte.

Breitenfeld fand in dieser Nacht, der letzten vor dem Verhandlungstage gegen Baumgart, seinen Schlaf. Er irrite durch menschenleere Straßen und erst das andredende Frührot fand ihn auf dem Nachhausewege, wo er sich umkleidete.

Und noch ein anderer sah in fürchterlicher Unruhe diesem kommenden Tage entgegen. Das war der verhaftete Baumgart. Dieser Tag mußte über sein Schicksal entscheiden. Aber so oft er ihn anfangs herbeigesehnt hatte, jetzt übermannie ihn die Furcht. Und als der Wärter mit seinem Schlüsselbund rasselte, um die Gefangenen zu wecken, sah Baumgart auf seiner Brust und schreie immer wieder: „Wenn sie mir aber nicht glauben —“

Die Anklageschrift gegen Baumgart war unfehlbar ein Meisterwerk. Eingehend war darin dargelegt, weshalb dem Angeklagten die grobenwolle Tat wohl zuzurechnen war. Er war nicht nur ein Spieler, sondern auch ein Spieler. Dann wurde das Verhältnis Baumgart's zu dem Gemordeten ausführlich besprochen. Baumgart gab zu, daß Klinger ihn wegen seines Lebenswandels am Abend der Tat vorwärts gemacht hatte. Was war natürlicher, als daß Baumgart in Erregung geriet, daß das sich

seiner bemächtigte. Dazu aber kam die Furcht vor der bevorstehenden Revision. War er nicht gerandmarkt, auch wenn die Geschworenen ihn nicht des Mordes schuldig sprachen?

Unter solchen Gedanken kam die Stunde der Verhandlung heran.

Der Zuschauerraum des Schwurgerichtssaales hot das bekannte Bild, wie immer, wenn eine Morbsache zur Verhandlung gelangt. Bei der Verhandlung der Anklage zeigte sich der Angeklagte ziemlich ruhig, bei der Vernehmung der Zeugen umspielte ein Lächeln der Geringschätzung seine Lippen.

Nur als sein Kind an die Schranken trat, um seine Aussage zu machen, glitt ein schmerzlicher Zug über sein verhärtetes Gesicht.

Als der Vorsitzende ihn aufforderte, seine Schuld zu bekennen, oder sich mit überzeugenden Beweisen gegen die Anklage zu verteidigen, klang es trocken und hart von seinen Lippen: „Ich habe nichts mehr zu erklären.“

Der Staatsanwalt faßte sich in seinem Blaidroher kurz. Seine Rede klang scharf und scheidend, wie ein Fallbeil schnitten die Worte durch die Luft.

Und der Verteidiger, auf den Klara und der Bankdirektor so große Hoffnungen gesetzt hatten?

Er hatte angesichts des Belastungsmaterial einen schweren Stand. Man merkte es seinen Ausführungen wohl an, daß er einer übernommenen Pflicht genüge. Seine Verteidigungsrede drang daher nicht zu Herzen.

Alle Anwesenden fühlten, daß auch sein Verteidiger den Angeklagten aufgegeben hatte,

und niemand wunderte sich daher, daß die Geschworenen nach verhältnismäßig kurzer Beratung wieder den Saal betreten und als der Obmann verkündete: „Schuldig mit Stimmenmehrheit.“ Den Ausführungen des Staatsanwalts folgend, hatten sie die Frage auf Löslichkeit verneint, dagegen die auf Mord lautende bejaht.

Durch den weiten Saal ging ein befreiendes Aufatmen; dem Rechtsgefühl war Genüge geschehen. Nur Klara schlugte laut auf und verließ, gestützt auf ihren Onkel, den Saal.

Dem Angeklagten aber hatte der auf den Tod lautende Urteilsspruch keine Fassung wiedergegeben. Mit einer Stimme, die man in diesem durch Leid, Qual und Weine gedrohenen Körper nicht vermutet hätte, schrie er: „Ich bin unschuldig!“

Dann wurde er ins Gefängnis zurückgeföhrt.

Langsam leerte sich der große Saal. Als einer der letzten betrat Hermann den Richter. Seine Gedanken weiltten nicht bei dem Verurteilten, dessen Schicksal er beklagte, er dachte an das schöne Mädchen, das er nun und nimmer vergessen konnte und von dem ihn durch ihres Vaters Tat eine unübersteigliche Schranke trennte.

Als er die Freitreppe hinabschritt, sah er den Bankdirektor mit Klara. Schnell ging er auf sie zu; aber das junge Mädchen wandte ihr Antlitz von ihm ab.



Das verlorene Paradies.

Von B. von der Landen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nun war Graf Kurt Rodde heimgekehrt, und Hede trat ihm als Braut entgegen. Der Ausdruck seines Gesichts verriet nichts von dem, was bei dieser Begegnung in seinem Innern vorging; er küßte ihr die Hand und wünschte ihr alles Gute; aber es war Hede, als ob mit seinem Erscheinen eine dunkle Wolke über ihr Herzenglück heranzöge, und nie hatte sie so brennend Egon herbeigesehnt, wie heute.

Wenn er nur etwas früher kommen möchte als Kurt, damit ihr ein längeres Gespräch mit diesem erspart bliebe! Die Studenkuhr in ihrem Schlafzimmer schlug halb sieben, als die junge Braut ihre Toilette beendet hatte und sich ansah, hinunterzugehen. Sie trug mit Vorliebe weiße, schneeigame Wollstoffe und hatte auch heute ein solches Kleid mit feiner Goldstickerei auf Kragen und Ärmeln angelegt, während der



Vom Ausbruch des Aetna: Die Schreckensherrschaft der Lava, deren Strom gegen die Ortschaft Vespasio vordringt.

lichtbraune Haarknoten auf dem Scheitel von einem goldenen Ramm gehalten wurde und an der Brust eine halberblühte Rose, eine zarte Aufmerksamkeit ihres galanten Schwiegerpapas, Blab gefunden hatte.

Die Tafel war heute besonders sorgfältig gedeckt, zeigte Blumenschmuck, und statt der Hängelampe spendeten die Kerzen zweier schwerer Armlichter das nötige Licht für dieselbe. Frau Hede rückte hier und da noch ein Glas zurecht, schob ein Messer, eine Gabel gerade und nickte nach einem letzten prüfenden Blick befriedigt. Johann trat eben mit einer Kühlwanne ein, aus der zwischen Eisstücken die roten dicken Köpfe einiger Flaschen Monopol verbeifungsvoll hervorleuchteten.

„So, gnädige Frau Baronin,“ sagte er. „Ich denke, der Herr Graf können wohl mit unserem Empfang zufrieden sein. Was?“

Er machte von dem Vorrecht eines langjährigen Dieners Gebrauch und wartete nicht die Anrede seiner Gebieterin ab. Hede war immer besonders gültig gegen ihn, und er wußte, was er sich erlauben durfte.

„Wenn nur die Herren erst kämen, Johann!“ sagte Hede, unwillkürlich ihren Gedanken an Egon Worte leihend. — „Frau Baronin meinen den Herrn von Rauen?“ — Hede errötete. „Nein, ich meine die Herren überhaupt!“

„Da klingelt es eben, das wird er schon sein,“ beharrte Johann, an seiner, nur zu richtigen Deutung ihrer Frage festhaltend, und ging hinaus. Die Frau fühlte ihr Herz rascher klopfen, voll freundlicher Erwartung eilte sie in den Salon und stand Sperreuter gegenüber.

Der lebhaft, glückliche Ausdruck ihres Gesichtes machte demjenigen der Enttäuschung Blab, und dieser entging dem Eintretenden nicht.

„Sie erwarteten einen anderen zu sehen, Frau Baronin,“ sagte er, herzlich die kleine Hand drückend, die sie ihm entgegenstreckte. „Ich vermutete Egon allerdings auch bereits hier.“

Hedwig sah nach der Uhr — fünfzehn Minuten nach sieben. Sie sagte nichts; aber sie fühlte das Mitleid, das in Sperreuters gut gemeinten Worten lag, und daß er ein Recht dazu hatte, das gerade reizte sie zu leichter Mißstimmung gegen Egon. In diesem Augenblick meldete Johann, der Herr Baron von Hilgendorf möchte den Herrn Sperreuter ein paar Worte fragen und liehe ihn in sein Zimmer bitten. Hede blieb allein und verdrießlich zurück.

Warum nur war er, Konrad Sperreuter, stets dünklich? Warum kam er meist noch einige Minuten früher? Warum Rauen fast nie? Halb acht! Endlich! Sie kannte seine Art, die Haustür zu öffnen, und seinen Schritt.

„Mille pardons, schönste aller Frauen!“ rief Egon, ins Zimmer tretend.

„Verspätet — wie gewöhnlich!“ sagte sie mit zuckenden Lippen.

„Empfindlich — auch wie gewöhnlich,“ antwortete er kurz, ohne ihr die Hand zu reichen.

„Ich habe als Deine Braut wohl das Recht, zu verlangen, daß Du einige Rücksicht auf meine Witten nimmst,“ sagte sie bestimmt.

„Natürlich, selbst mit Hintansetzung der notwendigsten anderweitigen Verpflichtungen,“ gab er zurück, heftig die Handschube abstreifend und an ihr vorbei im Zimmer auf- und abgehend.

„Willst Du vielleicht die Güte haben, mir zu sagen, welcher Art diese Verpflichtungen waren?“

„Nein, ich stehe hier nicht vor einem Schourgericht.“

Hede stiegen die Tränen in die Augen — sie zog ihr Watistuch hervor und ging in das Schlafzimmer.

„Verdammt Sentimentalität!“ murmelte Egon, warf sich in einen Sessel und blickte, seinen Schnurrbart drehend, mühsam vor sich nieder. — Blödsinn fühlte er sich von

einem Arm umschlungen, und zwei weiche Lippen drückten sich auf seine Stirn.

„Egon, Du weißt, wer heute kommt — gerade ihm möchte ich nicht gegenübertreten mit einem Verdruß zwischen uns. Er ist klug, es würde ihm nicht entgehen, er würde dann nicht mehr an unser Glück glauben,“ sagte Hede sanft.

Er erwiderte weder ihre Liebkosung, noch zeigte er irgend welche Teilnahme, er duckte ihren Kuß und sagte in etwas ungeduldigem Ton: „Es ist ja gut, kind!“

Hede trat zurück, ihr feines, weibliches Gefühl war verletzt, und bei aller Liebe merkte sie mit Bittern, daß wieder ein leichter Groll sich zu regen begann. —

Jetzt kehrten die Herren zurück, und gleich darauf wurde Graf Rodde gemeldet — gegenseitige Begrüßung nach dem Grad der Verwandtschaft und Bekanntschaft.

„Erlaube, lieber Sturz, daß ich Dir Hedwigs Verlobten vorstelle, Herrn von Rauen, und hier seinen und unseren Freund, Herrn Sperreuter.“

Man scharrte mit den Füßen und wechselte die obligaten Höflichkeitssphrasen. Als Egon und Rodde aber sich ansahen, suchte es über beider Antlitz wie ein gegenseitiges Erkennen.

„Wir ist fast, Herr von Rauen, als müßte ich Ihnen schon irgendwo begegnet sein,“ sagte Rodde, sich mit der Hand über die Stirn streichend und sekundenlang nachdenkend. Egon biß sich auf die Unterlippe. Er wußte genau, wohin der Graf zielte, suchte sich aber zu beherrschen und zwang sich zu einem



Transport eines lebendigen Leoparden in Deutsch-Ostafrika: Ein für einen europäischen zoologischen Garten in der Falle gefangener Leopard wird durch Eingeborene nach der Küste befördert.



Beschäftigung schwarzer Strafgefangener in Deutsch-Ostafrika: Eingeborene Strafgefangene, durch eiserne Ketten aneinandergefesselt, bringen Produkte des Landes nach Tanga, dem Haupthafensplatz Deutsch-Ostafrikas. Die Gefangenen werden von Askaris, den eingeborenen Mannschaften der Schutz- und Polizeitruppe in Deutsch-Ostafrika, eskortiert.

sorglosen Lächeln. „Möglich, Herr Graf!“ sagte er. „Uns Künstler führt unser Beruf ja überall herum, wir müssen die Großstadt nach allen Richtungen hin kennen lernen; Studienreisen nenne ich das.“

„Studienreisen? Sehr gut, sehr gut!“ lachte Rodde und sah dabei aus wie ein Geier, der sich eben auf seine Beute stürzen will.

Rauen war diese Begegnung oder vielmehr diejenige vom Morgen höchst fatal. Auf den ersten Blick hatte er den Grafen, hatte dieser ihn wiedererkannt, und wenn er sich auch den Anschein gegeben, als hätte er seine Anspielung nicht verstanden, so konnte er sich doch eines Gefühls von Unbehagen nicht erwehren.

Man ging zu Tisch. Das Souper war vorzüglich, der Champagner richtig temperiert, die Stimmung eine angeregte. Hede und Egon waren aber nicht ganz bei der Sache; in dem Herzen der jungen Frau regte sich der Stolz zurückgewiesener Liebe, in demjenigen Rauens etwas wie eine Befürchtung, daß dieser Fremde nicht zu seinem Glück seinen Weg gekreuzt hätte. Er fühlte sich gedrückt und besangen und wünschte sich plötzlich fort aus diesem Kreise.

„Lorchen!“ — — —

3.

Sperreuter malte Frau von Silgendorff. Einige Sizingen hatten bereits stattgefunden, der alte Baron oder Rauen hatten Hede zu denselben in das Atelier begleitet. Auf Wunsch ihres Bräutigams trug sie dasselbe Kleid, in dem er sie an jenem Ballabend gesehen, der entscheidend wurde für beider Zukunft.

Blakroja Seide, den feingeförmten Hals, die schlanken, weichen Arme entblößt, eine halberblühte Rose in dem auf dem Scheitel leicht verschlungenen Lockenarrangement, dazu keinen anderen Schmuck als eine Reihe echter Perlen um den Hals und eine ebensolche um den rechten Arm.

Sperreuter hatte eine Aufnahme in ganzer Figur durchgeführt, die anmutige Frauengestalt stand auf einem von Wein umrankten Altar, dessen hohe, weitgeöffnete Türen die Perspektive in einen Festsaal bot. Ein Florstisch lehnte um die Schultern gelehrt und mit der linken Hand über der Brust zusammengehalten, sowie die feillich graziös gehobene Schleppe ließen den Beschauer nicht im Zweifel darüber, daß Hede, vielleicht kurz vor Beginn eines Festes, sich noch einige Augenblicke im Freien ergötzen wollte — goldene Spätnachmittagssonne schimmerte über dem Gerank des Weinslaubes und streifte das zierliche Haupt der jungen Frau.

Mit fast liebender Sorgfalt hatte der Maler jede Gelegenheit benützt, die zarte, echt weibliche Lieblichkeit seines Modells hervorzuheben; das Bild versprach schon in der Anlage ein Meisterwerk zu werden, und Sperreuter hatte alle anderen Aufträge abgelehnt, um sich mit ungeteiltem Eifer seiner Aufgabe widmen zu können.

Der Baron sah gewöhnlich, während Konrad malte, mit seiner Zeitung beschäftigt, in einer Fernsicht oder die Herren plauderten zusammen; Sperreuter versuchte auch, Hede mit in die Unterhaltung zu ziehen, um so ihren Zügen leichter den Ausdruck natürlicher Lebhaftigkeit geben zu können, der gerade ihr größter Reiz war; aber es gelang ihm in Gegenwart des Danks nur selten, in Gegenwart Egons fast nie. Die junge Frau war merkwürdig schweigsam und ernst, und immer wieder lag ein Zug von Schwermut um den kleinen Mund, immer wieder begegnete er dem tiefen, fast schmerzlichen Blick ihrer schönen Augen, in die er so gern einen Widerchein inneren Glückes gelegt hätte.

Unmutig den Kopf schüttelnd, legte er eines Tages Pinsel und Palette aus der Hand.

„Es geht nicht, Frau Baronin,“ sagte er, indem er vergleichend von ihr auf das Porträt schaute, „es geht absolut nicht, daß ich heute an dem Kopf weiter male, oder ich müßte Ihnen ein Scapulier in die Hand geben und einen Konnen- schleier um Stirn und Schultern legen. Ein glücklich liebendes und geliebtes Weib möchte ich in Ihnen darstellen, und statt dessen fehlt nur die Kutte, und ich hätte das rührendste Bild einer entsagungsvollen Karmeliterin.“

Hede versuchte zu lächeln, aber Konrad sah, wie sie trotzdem mit den Tränen kämpfte.

„Wir wollen heute aufhören, Sie sind angegriffen, andige Frau, wir wollen ein paar Tage pausieren.“

Herr von Silgendorff legte seine Zeitung zusammen und trat vor die Staffelei, während Sperreuter Hede behilflich war, sich in ihren großen, grauen Mantel zu hüllen.

„Ich kann mir nicht helfen, lieber Sperreuter,“ sagte der Baron, „ich glaube, Sie tun besser, den von Ihnen gewünschten Ausdruck nicht zu forcieren. Meine Tochter ist nicht mehr dieselbe, die sie damals war, und warum soll man nicht, im Schmutz einer Toilette, zumal, wenn man sich selbst überlassen ist, sich so geben, wie man gerade fühlt? Man zieht ja nicht immer mit einem festlichen Kleid eine festliche Stimmung an. Ich finde gerade eine überraschende Ähnlichkeit vorhanden; allerdings liegt etwas Rührendes in dem Gesichtchen — aber malen Sie sie nur so, das Bild wird gut.“

Hede konnte dem Schwiegervater nicht unrecht geben, sie war nicht mehr dieselbe wie früher; aber was war die Ursache, wer trug die Schuld?

Als sie am Nachmittag dieses Tages — er war kühl und regnerisch — in ihrem Salon saß, beschäftigte diese Frage sie unaufhörlich. Sie hatte sich ihr schon öfter aufgedrängt, aber nie so energisch Antwort heischend wie heute, wo die Anregung dazu von außen an sie herangetreten war, wo sie sich nicht mehr mit dem Gedanken trösten konnte, sie wäre über sich selbst in einem Irrtum befangen. Was andere, was ihrem Vater auffiel, mußte doch wirklich vorhanden sein und sich auch noch außen hin bemerkbar machen.

„Als ein glücklich liebendes und geliebtes Weib“ wollte Sperreuter sie darstellen, ja, war sie denn das? Heiß stieg ihr das Blut in die Schläfen, und eine namenlose innere Angst überkam sie. Es war so anders, ganz anders geworden zwischen ihr und Egon; an wem lag die Schuld? An Egon? An ihr? Sie wußte es nicht.

Ihre Liebe, das fühlte sie, war genau dieselbe, wie zu Anfang, ja, sie hatte sich fast noch mehr vertieft, war noch inniger geworden; aber Hede war eine Natur, die ihr Empfinden nicht still in sich verbergen konnte, sie mußte von der Liebesfülle ihres Herzens mitteilen, sichtbarlich; sie gab viel, aber sie verlangte auch viel. In der ersten Zeit ihres Verlobnisses war das Geben ein gegenseitiges, freiwilliges gewesen, jetzt war die junge Frau diejenige, die gab, und Egon der Empfangende, und nicht einmal der dankbar Empfangende, sondern einer, der nur nicht direkt zurückweisen mochte, was man ihm zuwandte. Hedwig mochte es sich noch nicht eingestehen, daß irgend etwas oder irgend jemand ihr das Herz des Geliebten entfremdet hatte, obgleich sich ihr diese peinigende Vermutung von Tag zu Tag mehr aufdrängte. Wie wenig Interesse zeigte Egon seit einiger Zeit für alles, was sie betraf, selbst für die Entstehung des Bildes hatte er feins, ja, es schien ihr fast, als suchte er jedes längere Alleinsein mit ihr zu vermeiden.

Tränen stürzten plötzlich aus ihren Augen, sie barg das Antlitz in die weichen Polster und weinte bitterlich; wenn sie aber einen bestimmten Grund dafür hätte angeben sollen, so wäre sie dazu nicht imstande gewesen. Dies Weinen war jedoch schon eine Erleichterung, wenn sie eigentlich auch gar nicht weinen durfte. Egon fand gerötete Augen unschön und eine weiche Stimmung „unerträglich, sentimental“, der Schwiegervater aber gab, wenn er sie traurig sah, stets Rauen die Schuld und wurde dadurch noch mehr gegen diesen eingenommen. Er hatte ja ihre Wahl nie als eine glückliche bezeichnet, und jeder Schatten auf ihrer Stirn erschien ihm wie eine Bestätigung seiner Voraussetzungen. Heute aber speiste der Baron mit einem Bekannten im „Kaiserhof“, und Egon hatte geschrieben, daß er einer freundschaftlichen Zusammenkunft des „Vereins der Maler“ beizuwohnen müßte; daher gehörte der Nachmittag ihr allein, und sie nutzte ihn in der durch ihre ganze Gemütsstimmung bedingten Weise aus.

Um so unangenehmer wurde sie daher überrascht, als jetzt plötzlich Johann im Türrahmen erschien. Hastig die verräterischen Spuren aus den Augen trocknend, stand sie auf.

„Der Herr Graf Rodde bittet um die Ehre,“ meldete der Alte, und ehe Hede noch „ja“ oder „nein“ antworten konnte, tauchte auch schon die dürre Gestalt des Genannten hinter dem Diener auf; es blieb ihr somit keine Wahl, und er trat, ihrer Aufforderung folgend, ein.

„Ich höre doch nicht, gnädigste Frau Hede?“ sagte er, ihre kleine Hand galand an seine Lippen führend, während in seinen Augen ein leiser Triumph aufleuchtete, da er die unbekennbaren Anzeichen eben vernommener Tränen in ihrem Gesicht bemerkte.

„Sie finden mich allein, mit Nichts tun beschäftigt, starr, und wenn jemand mit Ihnen wegen Ihres Besuches vielleicht zanken möchte, so könnten das höchstens meine Gedanken sein, denen ich eine lange Audienz für heute nachmittag versprochen hatte,“ versuchte sie zu scherzen.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel.

1. Verierbild.



Wo ist der Angeklagte?

2. Rätsel.

Es ist ein Tier, dem Menschen treu,
Man findet es in allen Zonen,
Und in des tiefen Verges Schacht
Nuß es dem Reich'n Bergmann frohnen.

Die Lösung des Räthels befindet sich unten in der Mitte des Blattes.

Gemeinnütziges.

Gardinenwäsche ist eine wichtige Sache für die Hausfrau. Wie sie auf angenehme und schonende Weise vorzunehmen ist, sei hier angegeben. Zunächst empfiehlt es sich, die Gardinen

doppelt oder vierfach zusammenzulegen und mit großen Stichen so zu heften; man verbitet dadurch das Reizen. Dann weicht man sie in kaltem Wasser ein, sprült nach einer halben Stunde den ersten Schmutz heraus und wiederholt das einigemal. Inzwischen löst man in fünfzehn Liter Wasser etwa hundert Gramm Seife auf, gibt sechs bis acht Eßlöffel Terpentinöl und ebenso viel Salmiakgeist dazu, wenn es siedet. Es entsteht eine heiße Lauge, die man über die Gardinen gießt, die man vorher aus dem kalten Wasser genommen, ausgegungen und flach in ein Schaff gelegt hat. Man deckt dieses Gefäß zu und läßt sie etwa eine Stunde darin. Dann schlägt man die Gardinen tüchtig in der Seifendrüse, hütet sich aber, hart zu reiben, schwenkt sie hierauf und hängt sie an die Leine. Vor dem Aufhängen werden die Festklöse sorgfältig entfernt.

Vergoldung auf Glas. Man nehme reines Blattgold und abgerundetes Wasserglas, überstreiche die zu vergoldende Stelle dünn mit der Wasserglaslösung, lege sorgfältig das Blattgold auf und drücke dasselbe leicht mit Baumwolle an. Nun erwärmt man das Glas bis 25° und läßt es trocknen, worauf die Konturen mit Bleifeder aufgezeichnet werden. Ehe man das Gold in höherer Temperatur trocknen läßt, radiert man das überflüssige Gold weg.

Schweißsuppe. Kopf und Geäten löst man mit einer etwas bräunlich gebräunten Jurebel in leichter Knochenbrühe mit Wurzelwerk eine Stunde lang, seigt die Brühe dann durch, gibt Stückchen vom übrig gebliebenen Fisch, Petersilie, Pfeffer und Salz dazu, läßt die Suppe aufkochen und richtet sie über gerösteter Semmel an.

Allerlei.

Wie Kinder wachsen. Das Wachstum der Kinder hat der bekannte Leiter der Kopenhagener Taubstummenschule, Hansen, zum Gegenstand eingehender Studien gemacht. Die Periode der größten Gewichtszunahme im Jahre liegt in den Monaten August und September. Vom Dezember bis April tritt darin eine vollständige Ruhepause ein. Im September und Oktober wird der Füllensumfang nur um den fünften Teil des Maßes härter, welches er in den Monaten Juni und Juli gewinnt. Im Anfang des Winters bleibt das Gewicht unverändert, dagegen tritt eine auffallende Längenzunahme ein, welche bis zum April hin wächst. Innerhalb dieser Perioden ist aber das Wachstum des menschlichen Körpers verschiedenen Schwankungen unterworfen, die mit dem Thermometerstand zusammenhängen. Ist derselbe hoch, so nimmt das Gewicht zu, während ein niedriger Stand des Thermometers mit einer Zunahme der Länge des Körpers zusammenfällt.



Lustige Ecke

Ein Polizeiräthsel.

„Glauben Sie mir nur,“ erzählt der berühmte Detektiv Schnapperl, „selbst der gewiegteste Kriminalist kann sich irren! Da kam ich z. B. einmal amtlich mit einem Frauengemur in Verührung, die war so sanft, so zart, so liebenswürdig — kurzum ein Engel in Menschengestalt. Später allerdings habe ich gemerkt, daß der leibhafte Teufel in ihr heckte! — Aber Herr Schnapperl, wie haben Sie das eigentlich rausgetriegt?“ — „Sehr einfach, ich habe sie geheiratet!“

Angenehme Aussicht.

Studiosus (zu seinem Schneider): „Sie brauchen sich wegen der Alleinigkeit keine Sorge zu machen! Wir genießen allenthalben Kredit! Mein Großvater hat erst kürzlich im Alter von hiebenundachtzig Jahren seine letzten Universitäts-Schulden bezahlt!“



Immer im Amt.

Photograph: „In welchem Format wünschen der Herr Kai die Aufnahme? Bist, Kabinett — —?“
Kai: „Nehmen Sie Kanzleiformat.“



Ein gutes Mittel.

Arzt: „No, daß freut mich, mein Junge, daß meine Pillen so gut gewirkt haben! Wie hast Du sie denn verbraucht?“
Junge: „Mit dem Glasrohr, Herr Doktor!“

Splitter.

Gar oft beneiden wir Leute, die uns beneiden.